Predigt am (Vorabend zum) Sonntag Invocavit

in Landau (08.03.2025) und Kaiserslautern (09.03.2025)

Hebräer 4, 14-16

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Herr Jesus Christus, du wahrer Mensch und wahrer Gott! Ganz nah ist uns dein Wort, und ganz nah ist uns deine Gnade. Wir bitten dich: Wirke mit deinem Geist unter uns! Amen

Liebe Gemeinde,

Manchmal kann einem Jesus schon unheimlich sein!

Einerseits: Unheimlich begeisternd. Da ist ein Mensch krank – und wir hören, wie er von Jesus geheilt wird. Scheint ihm gar nicht schwerzufallen. Scheinbar mühelos legt er Hand an – oder spricht nur einen Satz – und schon wird da einer gesund.

Wir hören, wie er Hungernde sättigt. Wie er über das Wasser gehen kann. Wie er dem Wind gebietet, und wie die vom Sturm aufgepeitschten Wellen auf ihn hören. Ihm scheint wirklich alles zu gelingen!

Unheimlich begeisternd, nicht wahr?

Andererseits: Das alles ist so perfekt, dass die Frage aufkommt: Kann das wirklich wahr sein? Skepsis macht sich breit. Kennst Du dieses Gefühl auch?

Dieses Wechselbad der Gefühle – auch hier im Hebräerbrief ist das anzutreffen. Und versuchen wir, dem nachzugehen.

1.

Manchmal erscheint uns Jesus unheimlich fern zu sein, unheimlich weit weg!

Die ganze Welt des Hebräerbriefs, und die Art und Weise, wie der geschrieben ist, das ist auch erst mal weit weg von uns. Vieles, was uns fremd vorkommt. Irgendwie wabert da der Geist des Alten Testaments herum: Wenn vom ***„Hohenpriester“*** die Rede ist, und vom ***„Thron der Gnade“.*** Und mindestens ebenso fremd, und weit weg: Wie hat man sich das vorzustellen, dass Jesus, der Sohn Gottes, ***„die Himmel durchschritten“*** hat?

Auch hier ist uns Jesus zunächst einmal unheimlich. Und zwar erscheint er uns unheimlich fern, unheimlich weit weg.

Versuchen wir es uns zu veranschaulichen in einem Bild: Stell dir vor, wir stehen am Ufer eines breiten Flusses. Kein Bach, über den du mit einem Satz hinwegspringen könntest. Eher so wie die Elbe kurz vor der Nordsee. Es gibt keinen Weg über den Fluss hinweg. Keine Brücke weit und breit. Aber doch schauen wir hinüber, ans andere Ufer. So unheimlich fern es auch wirkt! Und da sehen wir am anderen Ufer den, der hier im Hebräerbrief der ***„Hohepriester“*** genannt wird.

Der Hohepriester! Im jüdischen Volk war das der höchste Würdenträger. Er bekleidete eine herausgehobene Stellung. Am Großen Versöhnungstag musste er im Tempel das Opfer darbringen, mit dem die Sünden der Menschen gesühnt sein sollten. Wie funktionierte das? Er musste im Tempel in den Bereich des Allerheiligsten gehen. An den Ort der Gegenwart Gottes. Dahin, wo sonst niemand hin durfte. Der Bereich des Allerheiligsten war vom übrigen Bereich durch einen Vorhang getrennt. Durch diesen Vorhang musste der Hohepriester da also hindurch schreiten, mit der Opfergabe, die dann dort Gott dargebracht wurde.

Nun heißt es hier von Jesus, dass er der Hohenpriester sei, der sogar ***„die Himmel durchschritten“*** hat. Sozusagen den Himmel durchwandert. Er geht im Himmel hin und her. Er geht dort spazieren, wo Gott zuhause ist.

Und wenn wir jetzt in unser Bild zurückkehren, und wieder am Ufer des Flusses stehen: Dann ist es, als sähen wir ihn am jenseitigen Ufer des Flusses hin und her gehen: Jesus, wie er Kranke heilt, wie er dem Sturm Einhalt gebietet, wie er bei Besessenen die bösen Geister in die Flucht schlägt. Und die Menschen, die das erleben, die erfahren, wie Jesus ihnen Gutes tut, die kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus! Seine Jünger etwa staunten und fragten ja auch: *„Wer ist der? Sogar Wind und Meer gehorchen ihm!“*[1]

Am jenseitigen Ufer ist die Welt in Ordnung! Es scheint, als wäre da schon der Himmel! Der Ort, wo alles perfekt ist, wo alles gut und in Ordnung ist, ohne Leid, ohne Geschrei, ohne Schmerz, ohne Krieg und Blutvergießen.

Das Einzige, was nicht schön ist: Wir sehen es nur aus der Ferne. Wir sind nicht dabei. Es ist, als wären wir außen vor. Und wir fragen uns: *„Weiß Jesus überhaupt, wie dreckig es mir hier auf der anderen Seite manchmal geht? Kriegt er überhaupt etwas davon mit?“*

Und da haben wir es dann wieder, dieses Gefühl, als wäre uns Jesus unheimlich fern.

2.

Aber wie lesen wir nun im Hebräerbrief weiter? ***„Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir.“***

Immer noch stehen wir am Ufer dieses Flusses. Aber nun wirken diese Worte wie ein radikaler Schnitt: Nun ist Jesus nicht mehr unheimlich fern. Nicht mehr drüben, am anderen Ufer. Nun ist er bei uns. Er ist übers Wasser zu uns herübergekommen. Jetzt ist er nicht mehr fern von uns – jetzt ist er unheimlich nah! An unserer Seite. Und das, was wir erleben – das erlebt auch er!

Wir können nach wie vor nicht über das Wasser gehen. Stürme und Meer beherrschen wir auch nicht. Erst recht nicht die Fähigkeit, einfach so mal einen Kranken zu heilen. Und immer wieder machen wir auch die Erfahrung, dass unser Reden von Gott und von Jesus Christus keine Begeisterungsstürme bei anderen Menschen hervorruft. Eher ist die Reaktion ein mildes Lächeln, oder ein Abwinken.

All das ist auch Jesus nicht fremd. Auch er hat das erlebt. Und wir sehen, wie nah er uns darin ist.

Wir sehen, wie auch er von anderen Menschen bedrängt wurde.

Wie auch er sich von eigenen Wünschen verabschieden musste. *„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe*[2]*“,* betet er im Garten Gethsemane.

Wie auch er Angst hatte vor dem Tod.

Wie auch er gottverlassene Momente erlebte. Wie er bespuckt und geschlagen wurde. Verlacht und gedemütigt. Verraten und verkauft. Und wie sogar die nächsten Freunde ihn im Stich lassen.

[1] Matthäus 8, 27
[2] Lukas 22, 42

Darin steht uns Jesus, am Ufer des Flusses ganz und gar zur Seite. Da ist er versucht worden in allem wie wir.

Und wir sehen, wie sein Erleben unser Erleben sogar noch übersteigt: Wenn wir sehen und erkennen, wie er sich für andere aufgeopfert hat. Wie er am Ende sogar sein eigenes Leben lässt.

Da erkennen wir, wie Jesus uns unheimlich nahe kommt.

3.

„Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren“, heißt es im Hebräerbrief.

Liebe Gemeinde, damit wir in die Nähe Gottes gelangen, und damit wir einmal in den Himmel kommen – muss da niemand mehr etwas für uns bewerkstelligen. Wir müssen auch niemanden mehr bestimmen, der da etwas für uns zu erledigen hat, wie im Alten Testament der Hohepriester tat.

Jesus hat alles bewerkstelligt. Er lässt uns in der Nähe Gottes leben. Egal wie es um uns steht. Sei es, dass wir Grandioses erleben, wenn wir Sachen erleben, die unseren Glauben bestärken. Sei es, dass wir uns im finstern Tal wiederfinden.

Jesus hat alles bewerkstelligt. Drüben, jenseits des Flusses, hat er schon begonnen hat, den Himmel aufzutun. Für den einen oder anderen Menschen. Und hier, mitten unter uns, hat er sich am Kreuz auf Golgatha für die Sünde der Welt aufgeopfert. Und so für alle den Himmel geöffnet.

Jesus ist der perfekte Vermittler. Weil er ganz Mensch und ganz Gott ist, und das in einem. Deshalb schau einfach auf ihn! Und dann lebe in Gottes wunderbarer Nähe! Halte fest am Bekenntnis zu Jesus Christus! Nutze die Brücke, die da über den Fluss gespannt ist. Jesus hat sie gebaut. Ja, er selbst ist diese Brücke, auf deren Tragkraft Verlass ist: Diese Brücke wird auch dich tragen – mit allem, was auf dir lastet. Amen.

Und der Friede Gottes welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Eberhard Ramme, Landau)